

„Kraft“ und „Sein“

——J. G. ヘルダーの „Ideen“ とカント——

浜 島 昭 二

J. G. ヘルダーの主著“*Ideen*”はカントによって徹底的に批判された。それはこの「人類の歴史」についての作品が論理的な明確さを欠き、「非科学的な」概念によって書かれている、ということによるものであった。その非科学的な概念の中で中心的なものは“*Kraft*”であるが、これこそがヘルダー哲学の基本概念である。これによって彼は、理性的認識の客観性を拠所とする啓蒙哲学に、個の自立性を神の被造物としての存在によって正当化し、人間中心的な修正を加えようとしたのである。彼にとって歴史は、それぞれに「至福」を求める個の、いわば不連続な集合体であった。これに対しカントは歴史を目的論的に、理想とする市民社会への発展のプロセスと考えた。そこでは個の自己実現は、全体的善の為に制限されざるをえなかった。この対立は各々の国家観にも現れており、ここに近代市民社会成立の過程で、その理論的基礎であるドイツ観念論哲学が、普遍的有効性故に切捨ててきたものを見ることができる。

Kraft und Sein

J. G. Herders „Ideen“ und sein Streit mit Kant

Shoji Hamajima

1784 veröffentlichte J. G. Herder seine „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“.¹⁾ Immanuel Kant rezensierte dieses Werk seines früheren Schülers in Königsberg in der Jenaer „Allgemeinen Literatur-Zeitung“. Sein Urteil fiel vernichtend aus. Gleich am Anfang bemerkt er, daß für den Verfasser der Schrift die Philosophie der Geschichte wohl etwas anderes sein möchte, als was man gewöhnlich darunter verstehe.²⁾ Mit der darauf folgenden Feststellung von der fehlenden Strenge in der Terminologie, gewagten Analogien und kühner Einbildungskraft wird kaum verhüllt angedeutet, daß es sich bei dieser Schrift nicht um eine ernstzunehmende wissenschaftliche Arbeit handelt, sondern eher um eine Dichtung. So wird Kant, nachdem sein Wunsch zum Schluß der Rezension dieses ersten Teils, der Verfasser möge sich in der Fortsetzung der Arbeit mehr von der Vernunft und weniger von der Einbildungskraft leiten lassen,³⁾ im zweiten Teil der „Ideen“ wieder enttäuscht wurde, in diesem Kritikpunkt noch deutlicher und wirft Herder unverzeihlicher Vermischung von philosophischer und poetischer Sprache vor.⁴⁾

Bezeichnend für die Unwissenschaftlichkeit der Terminologie in der Herderschen Arbeit ist für Kant der Begriff „Kraft“, die im Organ wirkt, wodurch sie sich für Menschen erkennbar macht, aber nicht Organ selbst ist.⁵⁾ Kant weiß genauso gut wie Herder, daß „die geheimnisvolle Dunkelheit“, die den Beschreibungen der „Kräfte“ in ihren Wirkungen haftet, in den „Geschäften der Organisationen“ der Natur selbst begründet ist.⁶⁾ Aber der Philosoph der „Kritik der reinen Vernunft“ kann und will keine dunklen Kategorien in der Wissenschaft dulden, die aus allgemeingültigen, objektiven Begriffen ihre Überzeugungskraft schöpfen soll. Dabei nimmt diese Kategorie „Kraft“ in der Philosophie Herders, d.h. auch in seiner Geschichtsphilosophie eine zentrale Stellung ein. Was hier also von Kant als Mangel in die Zange genommen wurde, war gerade der Schlüsselbegriff nicht nur in den „Ideen“, sondern überhaupt in seiner ganzen literarisch-philosophischen Bemühung.

Wir wollen nun in der folgenden Untersuchung versuchen, anhand der Streitigkeit zwischen Kant und Herder um dessen „Ideen“ diese Herdersche Kategorie in ihrer Bedeutung für das ganze Denken Herders zu verdeutlichen. An ihr soll dann auch, wenn auch nur andeutungsweise, Probleme aufgezeigt werden, mit denen sich die Aufklärungsphilosophie zu dieser Zeit

auseinanderzusetzen hatte.

In der genannten Rezension meint Kant, daß Herder „ein gewisses unsichtbares Reich“ geistiger Kräfte annehme, um die geistige Natur der menschlichen Seele in ihrer Organisation zu erklären.⁷⁾ Herder schreibt nämlich in den „Ideen“, daß sich der Körper durch Wirkung innerer Kräfte bilde.⁸⁾ Diese Annahme, die „ganz außer dem Felde der beobachtenden Naturlehre liegt“, gehört der „spekulativen Philosophie“. Das Verfahren mit solchen Kategorien, die nicht mit der Vernunft bewiesen werden können, ist für ihn eine „sehr dogmatische“ Metaphysik.⁹⁾ Herders Erklärungsversuch des menschlichen Vernunftvermögens aus der leiblichen Organisation, d.h. aus der aufrechten Stellung des Menschen und der damit verbundenen Form und Beschaffenheit des Gehirns übersteigt aus der Sicht Kants „alle menschliche Vernunft“.¹⁰⁾

Bereits in seinen „Träumen eines Geistersehers“ (1766) schreibt er, daß die Begriffe der Kräfte als Ursachen, „wenn sie nicht aus der Erfahrung hergenommen sind, gänzlich willkürlich sein und weder bewiesen noch widerlegt werden können“.¹¹⁾ Aus der Erfahrung kann man lediglich wissen, daß etwas eine Ursache sein kann. Aber „wie etwas könne eine Ursache sein oder eine Kraft haben, ist unmöglich jemals durch Vernunft einzusehen“.¹²⁾ Denn sein Grundsatz war es doch, bei philosophisch-erkenntnistheoretischer Überlegung sich auf das durch Erfahrung und Verstand Erkennbare zu beschränken, mit dem Glauben, „daß das Erkennbare, diesseits der Grenzen gelegen, Alles enthalte, was uns als Menschen zu wissen nützlich sei“.¹³⁾ Wissenschaft kann und soll die „ihr durch die Natur der menschlichen Vernunft gesetzten Grenzen“ nicht übersteigen.¹⁴⁾ Auch das Verhältnis zwischen Seele und Körper kann mit der Vernunft nicht erfaßt werden¹⁵⁾: „Wir müssen also warten, bis wir vielleicht in der künftigen Welt durch neue Erfahrungen neue Begriffe von denen uns noch verborgenen Kräften in unserm denkenden Selbst werden belehrt werden.“¹⁶⁾

Auch Herder steht auf dem Standpunkt, daß man zwar äußere Verhältnisse, aber nicht „ihre inneren Kräfte“¹⁷⁾ erkennen könne, eine Überzeugung übrigens, die ursprünglich von Kant selbst stammte.¹⁸⁾ Der wesentlichste Unterschied zwischen den beiden ist jedoch der, daß Kant beim Begriff „Kraft“ bzw. Ursache immer nur das Verhältnis von Geist und Körper im Sinne hat, während sich Herder auch in den äußeren Verhältnissen der Dinge und Lebewesen mit dem Menschen als Gipfel werdende Kraft vorstellt.¹⁹⁾ Dabei ist die Kraft für Kant nur in der Seele, die den Körper bewegen kann, obwohl man nicht weiß wie.²⁰⁾ Herder dagegen sieht auch in der Materie „geistähnliche Kräfte“ und führt die Bildung des Körpers auf Wirkung innerer „organischer Kräfte“ zurück.²¹⁾ Und durch die Analogie aus der Tier- und Pflanzenwelt wird auf die „Kraft“ im Menschen geschlossen,²²⁾ was Kants heftige Kritik provozierte.²³⁾

Über die „Kraft“ wird zwischen dem erkennenden Subjekt und der Natur eine unmittelbare

Verbindung hergestellt, wobei es erkenntnistheoretisch völlig belanglos ist, daß Gott als „Alles in seinen Werken“ seiend deklamiert wird.²⁴⁾ Denn er findet es sogar schön, „wenn hiemit manche als **qualitates occultae** bisher angenommene Naturkräfte auf erwiesene physische Wesen reducirt werden könnten“.²⁵⁾ Da er jedoch diese offenbaren Wirkungen organischer Kräfte auf dem Stand der Entwicklung der Naturwissenschaften nicht rationell erklären kann, greift er auf die Religion zurück, indem er sie „Finger der Gottheit“ nennt.²⁶⁾ Was also Kant künftigen Fortschritten der Wissenschaften überlassen will, tut Herder jetzt schon mit poetisch-theologischen Argumenten, nicht gerade wissenschaftlich, wie Kant mit Recht tadelt. Dieser Rückgriff auf Gott bedeutet für Kant, „das, was man nicht begreift, aus demjenigen erklären zu wollen was man noch weniger begreift“.²⁷⁾

Für Herder wird nun mit dem Begriff „Kraft“, „die in uns denkt und wirkt“.²⁸⁾ die Souveränität des erkennenden Subjekts begründet,²⁹⁾ weil dieselbe es sowohl von seiner körperlichen Bestimmung als auch von seiner auf die Allgemeinheit ausgehenden Vernunft befreit. Denn das Subjekt und die (göttliche) Natur sind über die Sinne miteinander verbunden. In der Frage des Verhältnisses von Sinnlichkeit und Vernunft hat sich Herder stets für den Vorrang der Sinnlichkeit ausgesprochen.³⁰⁾ Er wollte die Spannung zwischen den beiden Erkenntnisfähigkeiten von der Sinnlichkeit aus überwinden und so die Integrität des Menschen wiederherstellen. Diese kann jedoch von der Materialität des Seins, dem Körper, abhängig gemacht werden, da die Wirksamkeit der Sinnlichkeit mit dem Körper eng verbunden ist. Um dies zu vermeiden und zugleich die Vorherrschaft der theoretischen Vernunft, des konstitutiven Prinzips der bürgerlichen Moderne mit ihrem Anspruch auf „Notwendigkeit und strenge Allgemeinheit“³¹⁾ zugunsten des Individuellen und Besonderen zu brechen, wird die Kategorie „Kraft“ herangezogen, von der nur ihr Wirken, aber nicht ihr Wesen und ihre Wirkungsweise, wie Kant kritisierte, erkannt werden kann. „Kraft“ existiert bei Herder sowohl vor der Vernunft³²⁾ wie auch vor dem Körper.³³⁾ Indem ferner diese „Kraft“ im Subjekt in „ein gewisses unsichtbares Reich der Schöpfung“³⁴⁾ eingebettet ist,³⁵⁾ wird jede Lebensäußerung des Subjekts als Handlung im Sinne Gottes religiös verklärt.

Legitimation des einzelnen mit seiner Seinsbehauptung als „ein Göttersohn, ein König auf der Erde“³⁶⁾ wird durch „Kraft“ gesichert, weil sie weder materiell noch rein abstrakt ist.³⁷⁾ Sie ist im gleichen Moment subjektiv und objektiv, was allerdings auch Kant mit seiner Transzendental-Philosophie beweisen wollte, indem er vor die Erfahrung, von der er, ebenso wie Herder, ausgeht,³⁸⁾ seine apriorischen Anschauungsformen stellt.

In der „Metakritik“, seiner Fehdeschrift gegen das Hauptwerk Kants, schreibt Herder: „durch Anwendung unsrer Kräfte erweisen wir uns selbst, daß wir *sind*, daß wir uns *besitzen* und *haben*“.³⁹⁾ Das Selbstbewußtsein⁴⁰⁾ im Moment der Wirksamkeit der „Kraft“, also sowohl im Fühlen als auch im Denken, ist für ihn nicht „gedanklich kategorial bestimmt“,⁴¹⁾ „da hiermit

eine illegitime Verkürzung des menschlichen Selbstverständnisses auf die Einheit des Bewußtseins verbunden wäre“.⁴²⁾

Dem Selbstbewußtsein bei Kant, das in der reinen Apperzeption vor der empirischen, in der transzendentalen Einheit gegeben ist, setzt Herder das Selbstbewußtsein dritter Art, nämlich das vermittelt der „Kraft“ entgegen,⁴³⁾ das wohl mit der „Besonnenheit“ in seiner „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“ aus dem Jahre 1772 zusammenhängt. Das Bewußtsein vom eigenen Dasein des Subjekts vermittelt der „Kraft“ ist bedingungslose Bejahung des Seins in seiner Ganzheit, unabhängig davon, was der einzelne Mensch für die allgemeine Entwicklung der Menschheit leistet: „Sein Daseyn ist ihm Zweck und sein Zweck das Daseyn.“⁴⁴⁾ Auch Kant meint, daß der Mensch begreift, „er sei eigentlich Zweck der Natur“, allerdings mit der Vernunft.⁴⁵⁾ Im Gegensatz dazu ist „das ‚Ich denke‘“ für Herder „selbst nur eine Art meiner Existenz“⁴⁶⁾: „Menschliche Vernunft können wir zwar in Gedanken und Worten zu einem gewissen Zweck von andern Kräften unsrer Natur sondern; nie aber müssen wir vergeßen, daß sie in ihr abgesondert von andern Kräften nicht subsistire. Es ist dieselbe Seele, die denkt und will, die versteht und empfindet, die Vernunft übet und begehret.“⁴⁷⁾

Innerhalb des Subjekts ist die Vernunft von der Sinnlichkeit abhängig. Die apriorischen Anschauungsformen von Raum und Zeit bei Kant kann es für Herder deshalb nicht geben.⁴⁸⁾ Denn die Vernunft ist nicht angeboren, sondern sie wird dem Menschen von Kindheit auf „angebildet“,⁴⁹⁾ und zwar durch die Sprache. Herder ist sich mit Kant darin einig, daß das Ding an sich mit menschlichen Erkenntnisvermögen nicht erkennbar ist,⁵⁰⁾ worauf gerade die Legitimation der Subjektivität beruht. So ist das Bild der Welt, das sich das erkennende Subjekt im Innern zusammensetzt, sein eigenes Werk.⁵¹⁾

Das Selbstbewußtsein des Subjekts in seiner Ganzheit der Seele, „Dies einfache, tiefe, unersetzliche Gefühl des Daseyns also ist Glückseligkeit“,⁵²⁾ die „mehr ein stilles Gefühl als ein glänzender Gedanke“, „als die Wirkung einer tiefsinnigen Vernunft“ ist.⁵³⁾ Indem Herder diesen Begriff „Glückseligkeit“ bzw. „Wohlseyn“ zum leitenden Prinzip der „Ideen“ macht,⁵⁴⁾ wird jedem, ob Individuum oder Volk, das Recht eingeräumt, jeder für sich auf seine Weise glücklich zu werden, d.h. sein einzigartiges, individuelles Sein zu behaupten: „Hier hat nun jeder Mensch das Maas seiner Seligkeit in sich.“⁵⁵⁾ Für Kant ist Glückseligkeit ein Werk der Vernunft und der sich darauf gründenden Freiheit des Willens.⁵⁶⁾ Herders Freiheit legitimiert sich also dadurch, daß das Sein als solches bedingungslos bejaht wird, während sie bei Kant durch die theoretische Objektivität der Vernunft in ihrem Recht bestätigt wird. Für Herder steht der einzelne in dessen je besonderer Individualität im Vordergrund. Er soll sich als Herr seines inneren Universums verstehen, in seiner Zeit und seinem Ort der einzige Zweck des Daseins sein und nicht in der Gattung verschwinden: „daß endlich alle Individuen nur für die Gattung, d.i. für das Bild eines abstracten Namens hervorgebracht wären? So spielt der Allweise nicht: er dichtet keine abge-

zogen Schattenträume; in jedem seiner Kinder liebet und fühlt er sich mit dem Vatergefühl, als ob dies Geschöpf das Einzige seiner Welt wäre. [. . .] Was also jeder Mensch ist und seyn kann, das muß Zweck des Menschengeschlechts seyn.“⁵⁷⁾

Das Wort „Gattung“ in der eben zitierten Stelle aus dem zweiten Teil der „Ideen“ ist gegen Kant gerichtet, der in seiner „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ schreibt, daß die den Menschen gegebenen Naturanlagen „nur in der Gattung, nicht aber im Individuum vollständig entwickeln“ könnten.⁵⁸⁾ Er will dem einzelnen keine so große Handlungsfreiheit gewähren wie Herder. Er glaubt, daß der einzelne Mensch seine Freiheit gewiß mißbrauchen wird und deshalb „einen Herrn nötig hat“.⁵⁹⁾ Seine Vorstellung vom Staat als Regulator der Bedürfnisbefriedigung der Bürger verlangte zugunsten des Ganzen Einschränkung und Kontrolle der individuellen Freiheit. Das Subjektivitätsprinzip qua Freiheitsprinzip als Grundlage der Staats- und Rechtstheorie⁶⁰⁾ konnte nur unter Verzicht auf jedwede Individualität des realexistierenden Menschen theoretisch gerechtfertigt werden. Das bürgerliche Ich geriet so in den Widerspruch zwischen Freiheit und Subjektivität auf persönlicher und deren Durchsetzung auf gesellschaftlicher Ebene.⁶¹⁾

Kant ist sich dieses Widerspruchs durchaus bewußt, wenn er sagt: „Die Rolle des Menschen ist also sehr künstlich.“⁶²⁾ Ihm geht es um die Errichtung einer Gesellschaft mit einer „vollkommen gerechten bürgerlichen Verfassung“, um die größte Freiheit und Koexistenz der Freiheiten verschiedener, eigentlich „ungeselliger“ Individuen zu sichern.⁶³⁾ Nicht nur Hobbes, sondern auch Kant geht davon aus, daß der Mensch von Natur aus selbstsüchtig ist: „Die Geschichte der Natur fängt also vom Guten an, denn sie ist das Werk Gottes; die Geschichte der Freiheit vom Bösen, denn sie ist Menschenwerk.“⁶⁴⁾

Dagegen protestiert Herder energisch: „der Mensch, der einen Herren nöthig hat, ist ein Thier; sobald er Mensch wird, hat er keines eigentlichen Herren mehr nöthig.“⁶⁵⁾ Indem er die Glückseligkeit zum Prinzip und diese vom subjektiv-individuellen Gefühl abhängig macht, ist der einzelne Mensch innerlich über alle Wirklichkeit erhoben. Der Mensch ist nicht für den Staat da.⁶⁶⁾ Denn, so meint Herder, es gäbe viele Völker auf der Erde, die von keinem Staat wissen aber dennoch glücklich seien.⁶⁷⁾ Der Staat ist für ihn immer eine einschränkende Macht, die mit dem Verlangen der Menschen nach individueller Glücklichkeit kollidieren muß.⁶⁸⁾ Er ist eine mal gut und mal schlecht organisierte Maschine, und wer von einer Maschine Glückseligkeit fordert, so wendet sich Herder deutlich gegen Kant, ist ein „Thor“.⁶⁹⁾

Während Kant mit seinen theoretisch fundierten, allgemeingültigen Werten auch die absolutistischen Herrscher aufklären will,⁷⁰⁾ erklärt Herder den einzelnen Menschen gleich zum „König der Erde“.⁷¹⁾ Die Vernunft, „ein Aggregat von Bemerkungen und Übungen“,⁷²⁾ das Allgemeine und das Konstruktionsprinzip der Kantischen Staatslehre, ist das Soziale im Menschen, das aber das Individuelle des Menschen nicht unterdrücken darf. Von daher heißt

seine Schrift „Geschichte der Menschheit“, wohingegen Kants Streitschrift gegen Herder „aus weltbürgerlicher Absicht“ geschrieben ist.

Anmerkungen

- 1) „Unzweifelhaft sind die «Ideen» überhaupt Herders größte und durchgearbeitetste schriftstellerische Leistung.“ Rudolf Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken, 2 Bände, Berlin 1880/1885, Bd. 2, S. 193.
- 2) Immanuel Kant, Werke in zehn Bänden, hrsg. v. Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1975. Kants Werke werden hier aus dieser Ausgabe zitiert, u. z. als WW mit folgenden Band- und Seitenzahlen; hier WW-10, 781.
- 3) Ebd., S. 793f.
- 4) Ebd., S. 799.
- 5) J. G. Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Sämtliche Werke, hrsg. v. Bernhard Suphan, Bd. 1–33, Berlin 1878–1913. Herders Werke werden hier aus dieser Ausgabe zitiert, und zwar als SW mit folgenden Band- und Seitenzahlen; hier SW-XIII, 172.
- 6) Ebd., S. 793.
- 7) Ebd., S. 790.
- 8) SW-XIII, 173.
- 9) Ebd., S. 792.
- 10) Ebd., S. 793.
- 11) Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik, WW-2, 986.
- 12) Ebd., S. 985.
- 13) Vgl. dazu R. Haym, a.a.O., Bd. 1, S. 45.
- 14) WW-2, 984.
- 15) Ebd.
- 16) Ebd., S. 987.
- 17) SW-XIII, 47. Auf S. 10 sagt er auch: „ich glaube nicht, daß man die für **qualitates occultas** ansehen werden, da wir ihre offenbaren Wirkungen vor uns sehen und ich ihnen keinen bestimmtern, reinern Namen zu geben wußte.“ XIII, 10.
- 18) Vgl. dazu Haym, Bd. 1, S. 46.
- 19) SW-XIII, 47.
- 20) WW-2, 986.
- 21) SW-XIII, 173f.
- 22) SW-XIII, 72.
- 23) WW-10, 790.
- 24) SW-XIII, 10.
- 25) SW-XIII, 22. Haym meint, Herders Geschichtsphilosophie beruhe auf der Überzeugung, „daß der Gegenstand der Religion die geschichtlich überlieferten Thaten Gottes seien“. A. a. O., Bd. 2, 194.
- 26) SW-XIII, 174.
- 27) WW-10, 791. Haym meint, daß die reine Beschäftigung mit abgezogenen Begriffen ihn nicht ausfüllte, ihn auf die Dauer nicht befriedigen konnte. So paraphrasierte er in seiner Jugend immer wieder philosophische Ideen poetisch, wozu er auch von seinem damaligen Lehrer Kant aufgemuntert wurde. A. a. O., Bd. 1, 33.
- 28) SW-XIII, 16.
- 29) Die Kraft ist „auf die Beförderung einer existentiellen Identität gerichtet“. Karl Menges, ‚Sein‘ und ‚Daseyn‘, Sein und Zeit. Zu Herders Theorie des Subjekts. In: Herder Today, Contributions from the International Herder Conference, edited by K. Mueller-Vollmer, Berlin/New York 1990, S. 153.
- 30) „Unser Denken hängt ab vom Empfinden.“ Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele, SW-VIII, 207.
- 31) Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, WW-3, 47.
- 32) „Wir haben gesehen, wie spät die Gabe der Vernunft in uns angebaut werde.“ SW-XIII, 174.
- 33) „Die Materie unsres Körpers war da; aber Gestalt- und Leblos, ehe sie die organischen Kräfte bildeten und belebten.“ Ebd.
- 34) Kant, WW-10, 790.
- 35) „eine so ewige Kraft, als jene, die Sonnen und Sterne zusammenhält.“ SW-XIII, 16.
- 36) SW-XIII, 146. Auf S. 162 wird der Mensch „die sichtbare Gottheit der Erde“ genannt.
- 37) Kant wäre vielleicht weniger unzufrieden gewesen, wenn Herder nicht „diese geistigen Kräfte für ganz etwas anders als die menschliche Seele“ gehalten hätte. Vgl. WW-10, 791.

- 38) „Daß alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangt, daran ist gar kein Zweifel.“ Kritik der reinen Vernunft, WW-3, 45.
- 39) Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft, SW-XXI, 152, Hervorhebung von Herder.
- 40) „Kennzeichnend für die Entwicklung der neuzeitlichen Philosophie ist die Entdeckung des Selbstbewußtseins als nicht nur zentrales theoretisches sondern auch praktisches Prinzip.“ Karl Menges, a. a. O., S. 145.
- 41) Ebd.
- 42) Ebd., S. 145f.
- 43) „So sonderbar es scheint, so gewiß ist es, daß deutlich-erkennend (explicite, distincte) der Mensch seiner selbst nicht zuerst, sondern fast zuletzt inne ward.“ SW-XXI, 151.
- 44) SW-XIII, 337. Herders Empirismus erschöpft sich also nicht in der Erkenntnis Gottes, wie H. D. Irmscher meint. H. D. Irmscher, Die geschichtsphilosophische Kontroverse zwischen Kant und Herder. In: Hamann-Kant-Herder, Acta des vierten Internationalen Hamann-Kolloquiums im Herder-Institut zu Marburg/Lahn 1985, hrsg. v. B. Gajek, Frankfurt a. M./Bern/New York/Paris 1987 (= Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 34), S. 165.
- 45) Mutmasslicher Anfang der Menschengeschichte, WW-9, 90f.
- 46) SW-XXI, 152.
- 47) SW-XXI, 18. Dazu I. Grabowsky: „Hier äußert sich Herders Abscheu gegen Kants Einteilung der Gemütsvermögen in Verstand, Vernunft, Urteilskraft etc., deren theoretische Berechtigung er nicht einsah.“ Irmelin Grabowsky, Herders „Metakritik“ und Kants „Kritik der reinen Vernunft“, Dortmund 1934 (Teildruck), S. 13.
- 48) „Raum und Zeit formten unsre Sinne nicht; wir formten die Begriffe von Raum und Zeit an Gegenständen, *erfahrend*.“ SW-XXI, 292.
- 49) SW-XIII, 144. Dazu H. Unterreitmeyer: „Die Geburt der Vernunft und ihre Bildung ist auf fremde Hilfe angewiesen.“ Hans Unterreitmeyer, Sprache als Zugang zur Geschichte, Bonn 1971, S. 80.
- 50) „All' unsre Wissenschaft rechnet mit abgezogenen einzelnen äußern Merkmalen, die das Innere der Existenz keines einzigen Dinges berühren, weil zu dessen Empfindung und Ausdruck wir durchaus kein Organ haben.“ SW-XIII, 358.
- 51) „Aus dem Allen webt und würkt nun die Seele sich ihr Kleid, ihr sinnliches Universum.“ Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele. SW-VIII, 189.
- 52) SW-XIII, 337.
- 53) Ebd.
- 54) „Was ist Glückseligkeit der Menschen? und wie fern findet sie auf unsrer Erde statt? wie fern findet sie, bei der großen Verschiedenheit aller Erdwesen und am meisten der Menschen allenthalben statt, unter jeder Verfassung, in jedem Klima, bei allen Revolutionen der Umstände, Lebenslater und Zeiten?“ SW-XIII, 4.
- 55) SW-XIII, 342.
- 56) Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, WW-9, 36.
- 57) SW-XIII, 350.
- 58) WW-9, 35.
- 59) WW-9, 40.
- 60) Siehe dazu Hiltrud Gnüg, Entstehung und Krise lyrischer Subjektivität, Stuttgart 1983, S. 6.
- 61) Siehe dazu auch Monika Born-Wagendorf, Identitätsprobleme des bürgerlichen Subjekts in der Frühphase der bürgerlichen Gesellschaft, Pfaffenweiler 1989, S. 6ff.
- 62) Idee. . ., WW-9, 41.
- 63) Ebd., S. 39.
- 64) Mutmasslicher Anfang der Menschengeschichte, WW-9, 93.
- 65) SW-XIII, 383.
- 66) SW-XIII, 340.
- 67) Ebd.
- 68) „fast jede kleine Landesgrenze, jede neue Epoche ist mit Blut der Geopferten, und mit Thränen der Unterdrückten ins Buch der Zeiten verzeichnet. Die berühmten Namen der Welt sind Würger des Menschengeschlechts, gekrönte oder nach Kronen ringende Henker gewesen.“ SW-XIII, 380. Auf S. 341 äußert sich Herder noch allgemeiner: „was der Staat uns geben kann, sind Kunstwerkzeuge, leider aber kann er uns etwas weit Wesentlicheres, Uns selbst rauben.“
- 69) SW-XIII, 454.
- 70) „Diese Aufklärung aber, [. . .], muß nach und nach bis zu den Thronen hinauf gehen, und selbst auf ihre Regierungsgrundsätze Einfluß haben.“ Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, WW-9, 47.
- 71) SW-XIII, 146.
- 72) SW-XIII, 345.